

## FH Hagenberg II

Campus-Erweiterung in Hagenberg bei Linz

### Architekten und Generalplaner:

Berger + Parkkinen Architekten, Wien

### Projektleitung:

Ferdinand Bischofster

### Mitarbeiter:

Peter Thalbauer, Ivan Zdenkovic,

Durdica Srdanovi-Glavina,

Lina Friebe, Jeanette Lassota,

Sören Fleischhauer

### Statik:

Vasko + Partner Ingenieure, Wien

### Bauherr:

FH OÖ Immobilien GmbH,

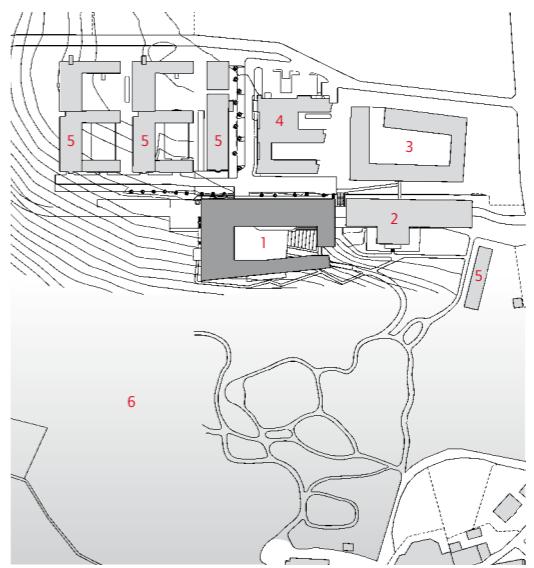
Wels (A)

Dumpf hallen die Schritte durch den schier endlos langen Gang. Rechts und links reihen sich mit Chipkarten gesicherte Türen, die mit „Labor“ gekennzeichnet sind. Doch es sind keine Hexenküchen für Zauberlehrlinge dahinter verborgen. Hier zischt und brodelt es höchstens auf den Bildschirmen, die ordentlich in Reih und Glied die blitzblanken Tische der Laboratorien des IT-Zeitalters bevölkern. An der Fachhochschule Hagenberg werden die Studenten in verschiedenen Bereichen der Software-Entwicklung ausgebildet. Das Angebot reicht zur Zeit von der Bioinformatik bis zum Mediendesign. Deswegen ist das Haus mit Computern voll gestopft, deswegen klingt es in den Gängen so hohl. Unter dem Doppelfußboden in pompeja-

nischem Rot winden sich die Kabeltrassen. Wie ein Gebäude aussehen muss, dessen Herz im Gigahertzakt schlägt, das war für das österreichisch-finnische Architektenpaar Alfred Berger und Tina Parkkinen wohl nie die Frage. Die Architektur kann keine Sprünge machen wie die Entwicklung von Computerchips, deren Rechenleistung sich nach dem „Mooreschen Gesetz“ alle 18 Monate verdoppelt. Obwohl gerade Architekten dafür berüchtigt sind, heftig mit dem technischen Fortschritt zu flirten. Le Corbusier zum Beispiel. Wie eine Vogelscheuche stand er als junger Mann am Rande der Baustellen herum, auf denen Beton, der Stoff der Zukunft, angemischt wurde. Er wollte der Erste sein, der damit abhebt. Sein Fünf-Punkte-

Der Erweiterungsbau greift die städtebauliche Figur des benachbarten ehemaligen Meierhofs auf. Über den Hang fortgeführt, entsteht dadurch ein eigenständiger, fast fragil wirkender Baukörper, der von den Ausblicken in die Landschaft profitiert.

Lageplan im Maßstab 1:5000



- 1 Fachhochschule II
- 2 Fachhochschule I
- 3 Meierhof
- 4 Mensa
- 5 Studentenwohnheim
- 6 Schlosspark



Plan forderte unter anderem die freie Fahrt durchs Erdgeschoss, weil das Haus sich dank schlanker Betonstützen vom Boden erheben sollte wie die uralten Pfahlbauten an den Seen seiner Heimat.

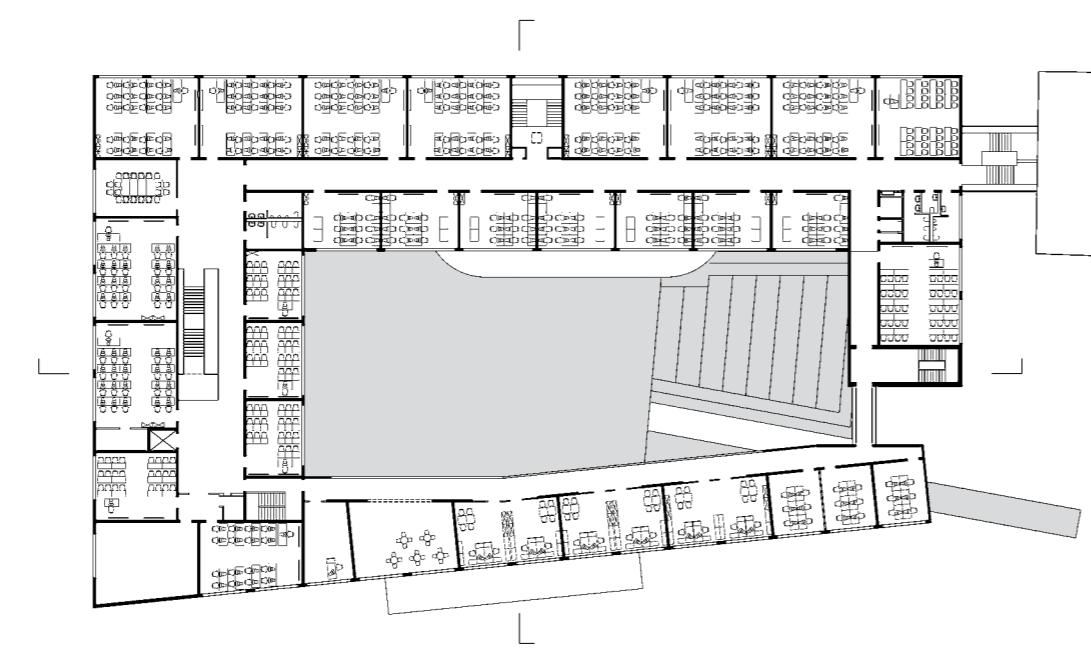
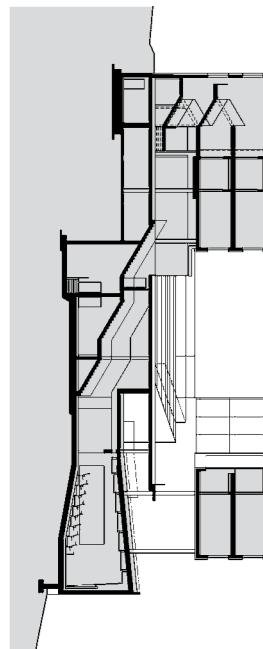
Diesen Punkt haben Berger und Parkkinen übernommen. Nur ist bei ihrem Erweiterungsbau für die Fachhochschule Hagenberg gar nicht so leicht zu bestimmen, wo sich das Erdgeschoss eigentlich befindet. Die in zwei Richtungen abfallende Hanglage wurde geschickt dazu benutzt, Autofahrer und Fußgänger so übereinander zu fädeln, dass beide davon profitieren. Dass Überlegungen zur sinnvollen Anordnung der Parkplätze überhaupt eine Rolle gespielt haben, ist der umsichtigen Planung zu verdanken, die den Ausbau des Fachhochschulstandorts in Hagenberg von Anfang an bestimmt hat. Da Hagenberg knapp eine halbe Autostunde von Linz entfernt liegt, gibt es sehr viele Pendler, die wegen der unzureichenden Bahnverbindung alle mit dem eigenen Wagen kommen. Statt nun die landschaftlich schöne Lage mit Parkplätzen zu verbauen, wurden bereits bei den ersten Gebäuden die Autos weitgehend ins Erdgeschoss verbannt.

Der Bauteil von Berger und Parkkinen jedoch ist um einiges radikaler als die bloß aufgebockten und gestalterisch meist banalen Kisten in der Umgebung. Die Zufahrt über die Erdgeschossstraße des Nachbargebäudes nehmen die Architekten an der Gebäudekante auf, senken sie dann aber weiter in den Hang hinein und überdecken die Verkehrsflächen mit einer Betonplatte, die wie ein fliegender Teppich über

den Autos zu schweben scheint. Indem die Parkplatzebene an den Seiten auf natürliche Weise belichtet wird, kann die typische Tiefgaragentristesse vermieden werden. Auf der Platte entstand ein Platz, durch den sich der Hagenberger Campus diesen Namen erst wirklich verdient.

Eingefasst wird die steingedekte Freifläche von einer teilweise dramatisch mit Corbusier-schen *pilotis* in die Höhe getriebenen Interpretation eines ortstypischen Vierseithofs. In seinen Proportionen ist das Gebäude an der benachbarten Meierei orientiert, einem für die Fachhochschule umgebauten Renaissancege-höft, wo 1993 der Lehrbetrieb begann. Der Weg aus den Studentenwohnheimen mit immerhin 553 Betten führt über den Platz auf eine abschüssige Rampe, die den Campus mit der Hagenberger Altstadt verbindet. Diese besteht vor allem aus dem Schloss Hagenberg, wo das RISC-Center untergebracht ist, ein Forschungsinstitut des Mathematikers Bruno Buchberger, das die FH-Gründung und den angegliederten „Softwarepark“ mit seinen Büro-Forschungsbauten nach sich zog.

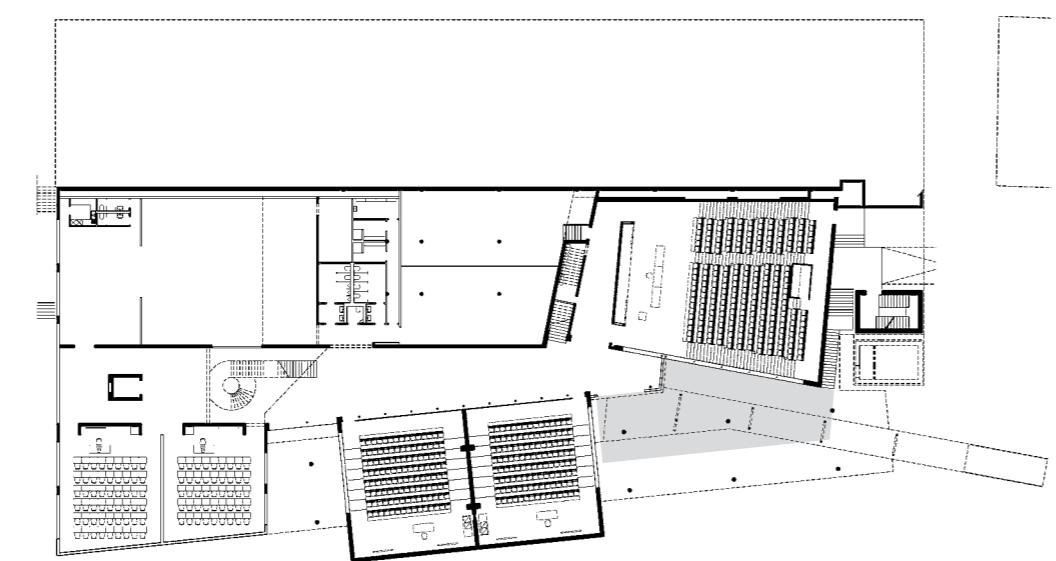
Vom Schloss kommend, kann man aber auch auf die Rampe verzichten und auf geradem Wege die unterste Ebene des Gebäudes ansteuern. Dem Parkdeck haben die Architekten noch einen Mehrzwecksaal und drei Hörsäle untergeschoben, schwere und wuchtig geformte Blöcke mit Eichenholzvertäfelung und einer äußeren Kruste aus rostrot durchgefärbtem Beton. Dass der Lehrbetrieb die parkenden Autos umschließt wie ein Sandwich seinen Belag, ist



Der Hof stellt den neuen Mittelpunkt der Fachhochschule dar. Unter den tribünenartigen Holzstufen liegt der große Hörsaal.

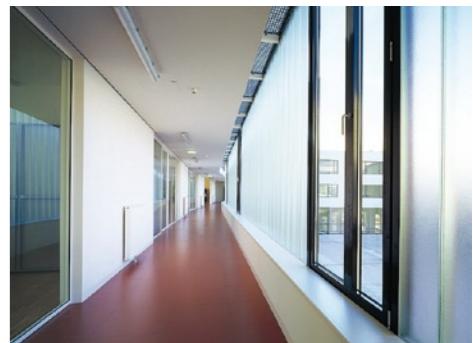
Grundrisse UG, EG und 1. OG sowie Querschnitt im Maßstab 1:1000

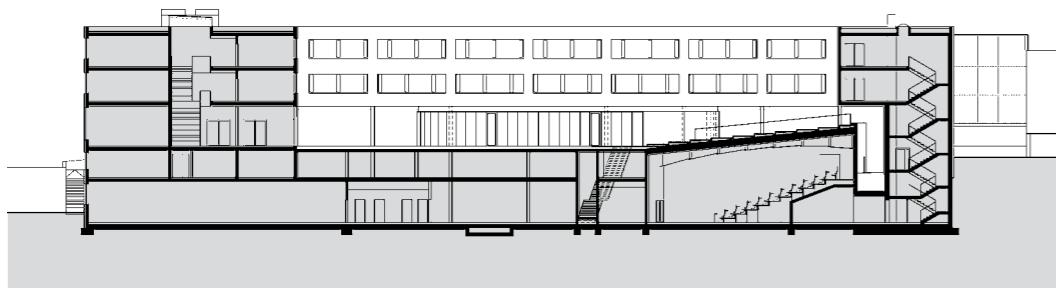
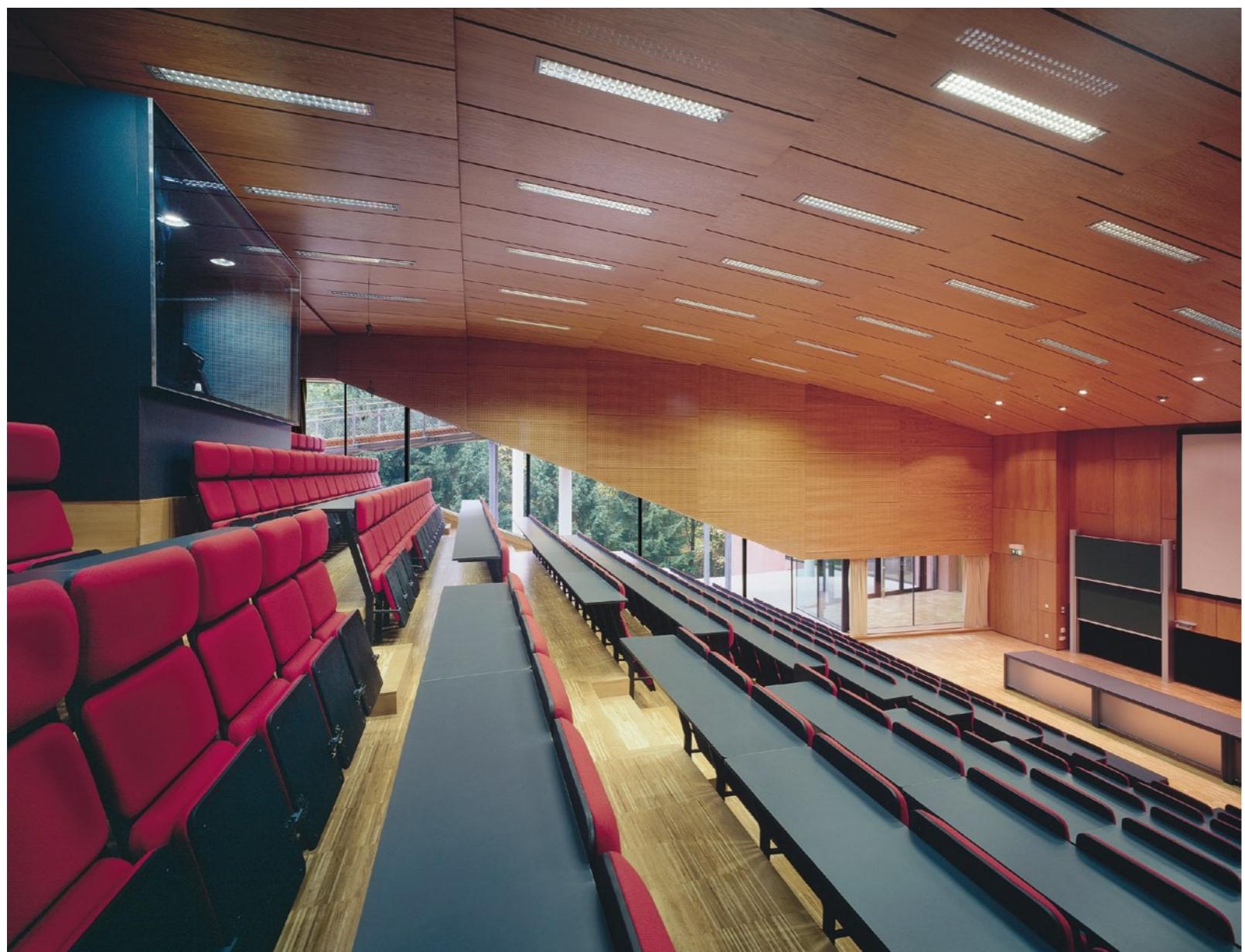
- 1 Foyer
- 2 Cafeteria
- 3 Bibliothek



weniger trennend, als es vielleicht zuerst erscheinen mag. Zwei Treppen stoßen durch den Verkehrsraum hindurch, und eine von ihnen führt aus der Vorlesung direkt in die ovale Cafeteria am Rande des Platzes. Rem Koolhaas ist deswegen neben Le Corbusier als zweiter Stichwortgeber für diesen gerade aufgrund seiner gedanklichen Ahnenreihe höchst eigenwilligen Entwurf anzuführen. An Koolhaas geschult ist die Verschränkung der verschiedenen Funktionen zu einem dichten Geflecht aus Wegen und Blickbeziehungen, in dem es immer wieder zu unerwarteten Begegnungen kommt. Mit Autos oder Passanten, die gerade auf einer anderen Ebene unterwegs sind. Sollte noch der finnische Volksheld Alvar

Aalto erwähnt werden? Nicht nur die Herkunft der Architektin Tina Parkkinen, auch Indizien wie die organisch gefächerten Decken in den Hörsälen und vor allem die recht trockene, in striktem Modernismus durchgezogene Umbauung des Platzes sprechen dafür, dass auch Aalto zu den Vorbildern zählt. Rings um den Innenhof sind die Labors untergebracht, auf der westlichen, schwebenden Seite, hinter einer zweigeschossigen Industrieverglasung, die Verwaltungsbüros und weitere Seminarräume. Der leicht abknickende Gang ist einer der wenigen Bereiche, an denen der ansonsten recht nüchterne Innenausbau mit einer ähnlichen Raffinesse behandelt wird wie die Gesamtkubatur des Gebäudes.





Mit dem Dreigestirn Corbusier, Koolhaas und Aalto lassen sich aus der, wie Alfred Berger sagt, „längst überwundenen Moderne“ doch noch gewaltige Funken schlagen. Der Hauptakteur dieses sensibel am Modell ausgetüftelten Raumgefüges aber ist nicht die Architektur, sondern die Landschaft. Sie zu rahmen und so dem Hof den Charakter einer Aussichtsplattform zu geben ist die Rechtfertigung dafür, einen simplen Bürotrakt zum Wolkenbügel hochstemmen zu dürfen. Es bleibt noch abzuwarten, ob die Höhenluft klar genug ist, um die blendend weiße Putzfassade auch über Jahre in so reinem Weiß zu erhalten.

Das berüchtigte hohle Geräusch, das entsteht, wenn die Hand einmal dem Vollwärmeschutz

zu nahe kommt, wird dafür hier nicht zu hören sein. Längs des Innenhofs sind die Wände verglast, weil dahinter die Cafeteria bzw. die Eingangshalle liegt. Für die öffentlichen Bereiche wählte man vorwiegend den Werkstoff Holz, der auch zur Verkleidung der flachen Stufen verwendet wurde, die einen Teil des Hofes in der warmen Jahreszeit zur Tribüne machen. Für die Architekten ist es nach dem vielbeachteten Auftakt mit der Botschaft der nordischen Länder in Berlin (Heft 42/1999) das zweite größere Projekt und zugleich ihr erstes in Österreich. Hier haben sie gezeigt, dass sie auch mit viel bescheideneren Mitteln – die Baukosten betrugen 11,7 Millionen – in luftige Höhen gelangen können.



Die Hörsäle sind als eigenständige Volumen unter den aufgeständerten „Vierkanter“ geschoben. Links: die Untersicht der Fußgängerrampe, die in das Ortszentrum führt.  
Oben: der Blick in die Bibliothek

Längsschnitt im Maßstab 1:1000  
Fotos: Gerald Zugmann, Wien